

Bericht zum "Wohnprojekt" - Wohngemeinschaft für behinderte Menschen

Anlagen: Keine

Gäste: Keine

Ausgangssituation

Im Rahmen unserer Steuerungs- und Beratungstätigkeit im Bereich Eingliederungshilfe im Sozialamt wurden im Herbst 2005 drei Familien mit geistig behinderten Angehörigen über die Hilfeplanerin beraten. Angehörige und Betroffene suchten nach einer Zukunftsperspektive und wenn möglich einer gemeinsamen Wohnmöglichkeit für die jungen Männer. Eine Wohnmöglichkeit außerhalb des stationären Bereiches erschien nach Einschätzung des Hilfebedarfes möglich. Allerdings war auch deutlich, dass ein ambulant betreutes Wohnen nicht alle Assistenzbedarfe abdecken konnte.

Im Sinne eines personenzentrierten Hilfeansatzes wurde daraufhin vom Landkreis eine mögliche Hilfe in Form einer Wohngemeinschaft mit zusätzlichen Betreuungsleistungen über das normale Betreute Wohnen hinaus als Modellprojekt ins Auge gefasst.

Dies entspricht unserer Behindertenplanung mit der Zielsetzung der Umsetzung von personenzentrierten Hilfen, die ein möglichst „normales“ Leben (Normalitätsprinzip) ermöglichen sollen. Zudem sollen nach unseren Planungszielen die ambulanten Hilfemöglichkeiten im Landkreis, unabhängig von bestehenden Konzepten, deutlich ausgebaut werden, auch wenn dazu neue Hilfeformen konzipiert werden müssen.

Das Wohnprojekt sollte diesen Zielsetzungen gerecht werden und, zuerst zur Erprobung als Modell, eine neue Form des ambulanten Wohnens ermöglichen. Versucht werden sollte dabei auch die Betreuung im „Hilfemix“ von professionellen Helfern, Ehrenamtlichen und Angehörigen zu gestalten.

Das Projekt:

Von Seiten der Eingliederungshilfe wurden potenzielle Leistungsanbieter angeschrieben und gebeten zu dem beschriebenen Bedarf der jungen Männer eine Betreuungskonzeption und Preisvorstellung einzureichen. Die eingereichten Konzepte wurden vom Sachgebiet Eingliederungshilfe und mit den Angehörigen gemeinsam bewertet. Zwei Anbieter haben dann ihr entworfenes Betreuungskonzept Angehörigen, Betroffenen und den verantwortlichen Mitarbeiterinnen des

Landkreises vorgestellt. Gemeinsam wurde ein Träger ausgewählt, mit dem in der Folge die konkrete Leistung und Preis verhandelt wurde. Die Wahl fiel auf den Caritasverband für den Schwarzwald-Baar-Kreis e.V. der dann mit der Umsetzung des Projektes betraut wurde.

Bei der Auswahl des Anbieters wurde darauf geachtet, dass folgende Kriterien im Konzept erfüllt waren:

1. Die Umsetzung des Normalitätsprinzipes und der personenzentrierten Hilfestellung
2. Die Einbindung von Betroffenen und Angehörigen von Anfang an bis hin zur Auswahl des Trägers.
3. Die Idee, einen „Hilfemix“ unter Einbeziehung von Angehörigen, Umfeld, Ehrenamt, von professionellen und nicht-professionellen Betreuern zu gestalten. Damit auch die Möglichkeit, Beziehungen mit Menschen außerhalb des professionellen Kontextes zu ermöglichen.
4. Entwicklung einer ambulanten Wohnform, die sehr personenzentriert auf die einzelnen Hilfebedarfe eingehen kann.

Seit Oktober 2006 leben nun die drei jungen Männer in einer gemeinsamen Wohnung in Villingen. Der Träger hat die Wohnung angemietet und stellt die Betreuungsleistung. Unter Mithilfe der Angehörigen und jungen Männer wurde die Wohnung hergerichtet und bezogen. Dem Einzug voraus ging ein Wochenende in einer Ferienwohnung, an dem schon im Voraus alle Beteiligten die neue Situation kennenlernen und sich auf die neue Lebenssituation einstellen konnten.

Der Betreuungsmix setzt sich zusammen aus einer Praktikantin, ein - zwei Zivildienstleistenden und einer hauptamtlichen Mitarbeiterin.

Ein Notrufdienst zu einem externen Anbieter ist geschaltet, wurde jedoch noch nie benutzt. Ein Nachtdienst besteht nicht, die Mitarbeiter und Angehörigen sind über Telefonlisten zu erreichen.

Die Umsetzung in der Startphase wurde von der Sozialplanerin und von der Hilfeplanerin im Einzelfall begleitet. Zudem gab es immer wieder Gespräche mit dem Sachgebiet Eingliederungshilfe zum Fortgang des Projektes.

Schon in den Überlegungen zur Konzeption des Modells war eine Evaluation nach 2 Jahren vorgesehen, um den Effekt des Projektes bezüglich seiner Zielsetzung zu beschreiben, aber auch die Möglichkeiten zu prüfen, ob und wie ein ähnliches Projekt mit anderen Betroffenen im Landkreis ermöglicht werden kann.

Das Projekt soll an unterschiedlichen Zielsetzungen gemessen werden, die zu Beginn ausführlich formuliert waren.

Die wichtigsten Kriterien sind zusammenfassend:

- Erreichen einer hohen Personenzentriertheit, Lebensqualität und Zufriedenheit, Umsetzung des Normalitätsprinzipes
- Erreichen der persönlichen Ziele, die in der Hilfeplanung formuliert sind
- Überprüfung der Möglichkeit ein Projekt mit wenigen Bewohnern effizient zu gestalten, sowie der Möglichkeit die Betreuung in Hilfemixstrukturen zu organisieren
- Überprüfung der Übertragbarkeit auf andere behinderte Menschen

Evaluation des Projektes:

Die Evaluation des Projektes wurde der Sozialplanerin übertragen.

Instrumente der Evaluation waren:

1. Fragebögen an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Projektes und der Eingliederungshilfe, aber auch an die Angehörigen der jungen Männer zur Einschätzung des Erreichungsgrades der o. g. Ziele.
2. Eine Gesprächsrunde mit den jungen Männern selbst, zu ihrer Situation, ihrer subjektiv empfundenen Lebensqualität und ihrem Alltag.
3. Ein Gespräch mit den unmittelbaren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Trägers, zur Vertiefung der Ergebnisse aus den Fragebögen, aber auch zur konkreteren Unterscheidung der Positionen von professionellen und nicht professionellen HelferInnen im Versorgungssystem und zur Frage unter welchen Bedingungen eventuell auch andere Menschen über eine solche Hilfe betreut und versorgt werden könnten.

Zusammenfassung der Ergebnisse der Evaluation

Betrachtet man die formulierten konkreten Ziele von Mitarbeitern, Angehörigen und des Kostenträgers so wird deutlich, dass die Verselbständigung und das Führen eines normalen Lebens, ein gelingender Alltag und die altersgerechte Ablösung von den Eltern in allen drei Gruppen (Mitarbeiter Caritas, Eingliederungshilfe und Angehörige) die gewählten Zielsetzungen mit den meisten Nennungen waren. Bezüglich der Erreichung dieser Ziele wird dem Projekt eine hohe Umsetzungsmöglichkeit zugeschrieben und es besteht zudem eine sehr hohe Erwartung auf allen Seiten.

Betrachtet man die spontane Einschätzung des Projektes so wird diese in allen drei Gruppen ähnlich formuliert mit: sehr sinnvoll, erfolgreich, empfehlenswert, ausbaufähig, nachahmenswert.

Von Seiten des Kostenträgers wird eine hohe Personenzentriertheit und Umsetzung des Normalitätsansatzes gesehen, sowie auch der große Idealismus und das große Engagement aller Beteiligten.

Die Einschätzung der Effekte in der Zusammenfassung**Zielerreichung insgesamt:**

Betrachtet man die Bewertung der Effekte im Gesamten, so zeigt sich, dass MitarbeiterInnen und Kostenträger sehr zufrieden mit dem Erreichten sind, die Hilfe für sehr effektiv halten.

Die Angehörigen haben noch einige Erwartungen zur Verbesserungen der Effekte in der weiteren Betreuung (v. a. noch mehr Selbständigkeit, mehr Integration).

Die formulierten Erwartungen an das Projekt waren von Anfang an von allen Seiten (Träger, Angehörige und Kostenträger) sehr hoch, die im Ergebnis (sehr) hohe Bewertung der Zielerreichung ist deshalb umso positiver zu sehen.

Selbstbestimmung/Personenzentriertheit:

Die Effekte bzgl. der Verselbständigung werden von den MitarbeiterInnen und Angehörigen ebenfalls als sehr hoch eingeschätzt. Dennoch werden noch weitere Effekte erwartet, für deren Zielerreichung die Zeit bisher als zu kurz eingeschätzt wurde.

Der Kostenträger bewertet die Verselbständigungseffekte mit mittel bis hoch.

Die Personenzentriertheit wird von allen Seiten als sehr hoch bewertet

Zufriedenheit:

Die Zufriedenheit mit den entstandenen Lebensbedingungen und der Zielerreichung, sowie der Zusammenarbeit der Beteiligten ist bei allen Beteiligten (Betroffene, MitarbeiterInnen, Angehörige und Kostenträger) sehr hoch bis hoch.

Im Gespräch mit den jungen Männern wurde sehr deutlich, dass sie sich in ihrer Wohngemeinschaft zu Hause fühlen, sie v. a. ihre Gemeinsamkeit schätzen und auch das unkomplizierte Zusammensein mit dem Betreuerteam. Sie sind stolz auf ihre Eigenständigkeit und ihr Können, vor allem im Haushalt, beim Bus fahren und in der Freizeit. Sie finden es wichtig, ihre Arbeiten die das Zusammenleben betreffen gut und selbständig zu erledigen, kennen die Gewohnheiten untereinander sehr gut und erzählen begeistert von Unternehmungen, Ferien und ihrem alltäglichen Zusammensein in der Freizeit. Im gemeinsamen Lernen entsteht Motivation das auch zu versuchen, was ein anderer kann und die eigenen Fähigkeiten auszuweiten. Sie begreifen ihre Herkunftsfamilie weiter als ihre Familie, verbringen jedoch ihren Alltag und Freizeit gerne miteinander und dem Betreuerteam. Deutlich wird auch, dass durch Synergieeffekte der unterschiedlichen Kompetenzen (bspw. ein Bewohner kann die Uhr lesen, der Andere kennt die Buslinien; ...) selbständiges Handeln möglich wird, auf das alle sehr stolz sind.

Lebensqualität:

Die Lebensqualität für behinderte Menschen und ihre Angehörigen wurde im Projekt insgesamt als sehr hoch betrachtet, dabei bewerteten Angehörige und MitarbeiterInnen des Trägers die Effekte etwas höher als der Kostenträger.

Gestalten eines Hilfemixes:

Die effektive Gestaltung des Hilfemixes wird von MitarbeiterInnen und Angehörigen als sehr hoch eingeschätzt, vom Kostenträger als mittel bis hoch.

Es gibt jedoch, gerade durch den Hilfemix ein relativ hohes Maß an Koordinationsleistungen, die von Seiten der professionellen Fachkraft geleistet werden muss.

Die Anbindung der jungen Männer an die Herkunftsfamilie ist trotz des Lebens außerhalb der Familie noch eng und tragfähig. Die Familie konnte als wichtigstes Bezugssystem erhalten werden. Dies ist umso wichtiger, da es für behinderte Menschen in der Regel sehr schwierig ist tragfähige Beziehungen außerhalb der Familie oder des professionellen Bezugssystems aufzubauen und zu erhalten. Nur so kann bspw. auch auf eine Nachtbereitschaft verzichtet werden oder können auch andere Hilfe- oder Beratungsleistungen weiterhin durch die Familie erbracht werden.

Effizienz:

Die Effizienz wird von MitarbeiterInnen des Trägers und Angehörigen als hoch eingeschätzt, vom Kostenträger als mittel bis hoch.

Übertragbarkeit:

Die Übertragbarkeit auf andere Zielgruppen und Projekte wird sowohl vom Betreuerteam als auch von den Angehörigen als sehr hoch und wünschenswert eingeschätzt. Die Übertragbarkeit ist unabhängig von Alter, Geschlecht oder Behinderungsform der zukünftigen BewohnerInnen.

Weder Effekte noch Zufriedenheit werden an der Persönlichkeit der jungen Männer, ihrem Alter oder Behinderungsgrad festgemacht, sondern viel mehr am Willen gemeinsam zu leben und sich den Herausforderungen der Selbständigkeit zu stellen. Zudem an der Unterstützung und Akzeptanz dieser Lebensform und Hilfestellung durch die Herkunftsfamilie (damit sind nicht nur Eltern, sondern auch Geschwister und Verwandte gemeint) und die vertrauensvolle Kooperation aller Beteiligten untereinander, die es ermöglicht, der Selbständigkeit der Betroffenen zu trauen und Zuversicht in das Gelingen des Alltags – auch ohne permanente Betreuung - zu entwickeln.

Abschließende Bewertung:

Alle Ziele konnten gut verwirklicht werden. Die Zufriedenheit bei allen Beteiligten ist hoch, ebenfalls die Einschätzung der erzielten Effekte. Dieses Ergebnis ist als sehr positiv zu werten, da auch die Erwartungen an das Projekt sehr hoch waren.

Es ist gelungen eine hohe Personenzentriertheit mit vertretbaren finanziellen Leistungen herzustellen. Der Normalitätsansatz ist in hohem Maße verwirklicht, sowohl in der Wohnform, als auch in der Alltagsgestaltung und Beziehungsgestaltung zur Herkunftsfamilie und zum sozialen Umfeld und Gemeinwesen.

Der Hilfemix aus professioneller Fachkraft und „Laien“ birgt eine zusätzliche, zuvor so nicht erwartete Qualität, die Qualität der relativ normalen und in diesem Falle auch in der Gleichaltrigengruppe stattfindenden Beziehungsmöglichkeit. Er erfordert aber auch ein „sich einlassen“ auf weniger Absicherung und einen größeren Arbeitsaufwand in der Koordination und fachlichen Begleitung von Helfereinsätzen. Die Herkunftsfamilie zu erhalten, auch im Sinne von emotionaler Eingebundenheit und als Hilfe bei Notfällen und besonderen Fragestellungen, ist gelungen und sichert trotz der verringerten Betreuungszeiten im Vergleich zum vollstationärem Rahmen die umfassende Hilfeleistung bei Bedarf.

Schwierigkeiten wurden im Projektzeitraum durch Ausweitung der Betreuungsleistungen bewältigt, die dann in ruhigeren Zeiten wieder zurückgenommen wurden. Das Projekt zeigt sich genügend flexibel auch unterschiedliche Betreuungsanforderungen auszugleichen.

Es zeigt sich im Projekt aber, dass eine Weiterentwicklung des Normalitätsprinzipes und die Ausrichtung der Arbeit auf Verselbständigung von behinderten Menschen auch bedeuten, dass vermehrt mit dem „aufnehmenden Umfeld“ gearbeitet werden muss. Schlüsselpersonen im Einkaufszentrum, in der Freizeitgestaltung, Nachbarschaft, beim Arbeitgeber, etc. müssen lernen, sich mehr auf den jeweiligen behinderten Menschen und seine Möglichkeiten und Grenzen einzustellen und so eine Integration auch möglich zu machen. Dies erfordert von allen Beteiligten auch eine Ausrichtung der Arbeit auf das Gesamtsystem und nicht nur auf den Einzelfall.

Eine Umsetzung auch mit anderen Zielgruppen ist gut möglich, sofern die betroffenen Menschen gemeinsam wohnen möchten und sich auf ein Projekt vorbereiten können. Zudem müssen Angehörige die Idee mittragen und Vertrauen in die Eigenständigkeit ihrer behinderten Familienmitglieder entwickeln können. Dazu bedarf es einer engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit aller Beteiligten, aber auch einer guten Balance von Nähe und Distanz auf allen Seiten. Das Projekt ist nur wohnortnah zu verwirklichen, da ansonsten die Familie als immer noch tragfähiger Hintergrund und vor allem „emotionaler Sicherheitsfaktor“ zu weit entfernt ist.

Insgesamt ist es in diesem Wohnprojekt bisher sehr gut gelungen, Personenzentrierung in der Hilfestellung zu vertretbarem Preis umzusetzen und damit neue individualisierte, ambulante Wohn- und Lebensmöglichkeiten für behinderte Menschen zu eröffnen.

Auf Grund der sehr guten Ergebnisse des Pilotprojektes können, abgestimmt auf die persönlichen Hilfebedarfe und in gemeinsamer Gestaltung von Eingliederungshilfe, Leistungsanbietern, Betroffenen und Angehörigen, weitere Wohnprojekte mit jeweils bedarfsgerechter Konzeption im Landkreis umgesetzt werden.

Beschlussvorschlag:

Der Ausschuss nimmt Kenntnis.